

Titelbild : Krankheit als Sujet der Maler

Autor(en): **Wirth, Michael**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **80 (2000)**

Heft 10

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-166315>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dem jüdischen Staat sei nie ein Einigungsfaktor für sie gewesen, sondern zeichne für etliche weitere Beziehungslinien verantwortlich und zentriere dadurch das gesamte systemische Geflecht erst noch – als auch weil der Friedensprozess aber zugleich auch der eigentliche Prozessor sei.

«Der nahöstliche Friedensprozess – seit Madrid – hat die Normen intraregionaler Beziehungen nicht nur insoweit verändert, als alle wesentlichen Akteure die ›Verregelung‹ des Konflikts akzeptierten; er bildet darüber hinaus... die Grundlage einer regionalen Neuordnungsdebatte, die seinen Ausgang bereits vorwegnimmt: Der Versuch Ägyptens, Syriens oder Saudi-Arabiens, die Beziehungen zu Israel gesamtarabisch zu konditionieren und Israel ›auf seinen Platz zu verweisen‹, mag Missinterpretationen zulassen, demonstriert aber vor allem, dass die arabischen Staaten einen Zustand antizipierten, in dem Israel als legitimer Teil des regionalen Systems zum echten Konkurrenten um wirtschaftliche Ressourcen, politischen Einfluss und regionale Machtpositionen geworden sein wird.»

Konkurrenz statt Kooperation

Der Entwicklung einer kooperativen Ordnung stehen trotz der liberaler gewordenen Bedingungen für die Wirtschaft und des begonnenen Generationenwechsels immer noch starke Ressentiments entgegen. Ungünstig wirkt vor allem die tief sitzende Befürch-

tung, der jüdische Staat würde von einer regionalen Zusammenarbeit am meisten profitieren, seine ökonomische Überlegenheit ausspielen können und unweigerlich auch zum politischen Hegemon werden. Es sind also mehrheitlich nicht ideologische Erwägungen oder Hindernisse, die sich am Gegensatz zwischen islamistischer und säkularer Orientierung festmachen liessen, sondern genuin sicherheitsrelevante Gründe sowie viele schlechte Erfahrungen miteinander, die das Zusammenleben in dieser Region so schwierig machen. Daher entziehen sich die Verhältnisse dort auch der funktionalistischen Logik der Integration, wie Perthes betont – und über diesen Rückschluss kann man noch einmal nachdenken. Er wagt die Prognose, dass es in den nächsten Jahren vor allem «nichtmilitärisch ausgetragene, aber durchaus rauhe politische und wirtschaftliche Konkurrenzen und Positionskonflikte» geben wird; und das sollte man als Fortschritt werten. ♦

¹ Volker Perthes, Vom Krieg zur Konkurrenz: Regionale Politik und die Suche nach einer neuen arabisch-nahöstlichen Ordnung. Nomos Verlag, Baden-Baden, 2000.

ANETTE BINGEMER hat an der Universität in Mainz Politikwissenschaft, Völkerkunde und Soziologie studiert und ist dort mit einer Dissertation über die KSZE-Politik Moskaus promoviert worden. Seit 1996 schreibt sie in freier Mitarbeit für die «Neue Zürcher Zeitung».

TITELBILD

KRANKHEIT ALS SUJET DER MALER

Zu Titelbild und Illustration des Dossiers



Albert Anker, *Der Quacksalber*, 1879, Öl auf Leinwand, 80 x 124 cm. Kunstmuseum Basel

In Albert Ankers Gemälde «Der Quacksalber» sitzen die Dorfbewohner in einer Mischung aus Hoffnung und Misstrauen im Halbdunkel eines Raumes, der dem Heiler als Labor, Warte- und Behandlungszimmer dient. Während ein Kind mit seinen Blicken neugierig den Gesten des alten Mannes folgt, schmiegt sich das andere krank an die Mutter. Aus heutiger Sicht ein Bild des medizinischen Notstandes. Die Unterversorgung an Ärzten und Apotheken auf dem Lande im 19. Jahrhundert war Anker ein Dorn im Auge wie im übrigen auch der Umstand, dass es auf dem Lande nicht genug gut ausgebildete Lehrer gab und Handwerksmeister an ihre Stelle treten mussten, was

diese häufig überforderte. Aber auch Anker wusste, dass die Landbevölkerung nicht über ausreichende finanzielle Mittel verfügte, um qualifizierte medizinische Hilfe in Anspruch

nehmen zu können. Krankenkassen gab es noch nicht. Die Menschen gingen zu selbsternannten Heilern, obwohl sie nicht selten an deren Kompetenz zweifelten. Die meisten halfen sich deshalb mit Hausmitteln und wurden zu Hause gepflegt, auch wenn sie unheilbar krank waren wie Ferdinand Hodlers Freundin Valentine Godé-Darel, deren Erkrankung der Künstler in allen Stadien malen konnte. Die Gemälde und Zeichnungen, die das Dossier dieser Ausgabe der «Schweizer Monatshefte» illustrieren, zeigen einerseits die Privatheit des Krankseins als etwas Normales, das nicht beunruhigt. Dafür stehen Vallottons Bild «La malade» wie auch Giovanni Giacomettis Bild des kranken Alberto. Dezent wendet Vallotton gar das Gesicht der Kranken von dem Betrachter ab, um die Spuren der Krankheit nicht zeigen zu müssen. Bei Hodlers sterbender Valentine und Kokoschkas «Mädchen mit Apfel», aber auch Kirchners Porträt eines Mannes, sind die Gesichter hingegen von der Krankheit – oder im Falle Kirchners – von der Angst gezeichnet. Die Ungewissheit, die mit dem Kranksein und der Angst verbunden ist, ist aus diesen Bildern ablesbar.

Michael Wirth